

Er erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.
grünlich frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 50 J.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Wöbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 124.

Freitag den 1. Juni 1894.

5. Jahrgang

Zur Rettung der notleidenden Landwirtschaft

hat der preussische Landwirtschaftsminister einige dreißig „Männer der Wissenschaft und Praxis“ zu einer Konferenz berufen, welche am 28. Mai in Berlin ihren Anfang genommen hat. Unter den Eingeladenen befindet sich kein einziger Bauer, die westlichen Provinzen werden schwach, die östlichen dagegen sehr stark vertreten sein; um Rat gefragt werden eine ganze Reihe Univeritätsprofessoren — Schulz-Döllner durch die Vauk — Landesdirektoren, General-Kommissionen-Präsidenten und Regierungsräte, die Hauptagrarier Rantz und Wirbach, die Vertreter der schweren Zentrums-reiterei, die Freiherren v. Schorlemer-Nist und Huene, und wohl als Hauptfachverständiger, der General-Feldmarschall des Bundes der Landwirte, Herr v. Rößig auf Döllingen bei Eilsterwade. Bei der Beratung anwesend werden ferner sein ein Bankdirektor aus Mannheim und die Seele des in Aus-sicht genommenen landwirtschaftlichen „Liquidationsverfahrens“, der Herr Miquel.

Schon aus der Rille der Eingeladenen könnte man einen sicheren Schluß ziehen, in welcher Richtung die Meterei ihren Weg nehmen würde, aber der Einberufer hat die Sache noch deutlicher machen wollen; er hat an die eingeladenen Sach-verständigen eine Reihe von Fragen gerichtet, die in ihrer Gesamtheit ein ganz bestimmtes System verkörpern, und er hat in einem angehängten „Arbeitsprogramm“ diese Fragen im Namen des preussischen Landwirtschaftsministers auch gleich beantwortet. Es ist also kein Zweifel, daß die Konferenz sehr harmonisch verlaufen wird.

Die Fragen und Vorschläge des preussischen Landwirtschaftsministers gehen von der Voraussetzung aus: die deutsche Landwirtschaft befindet sich in einer ungeheuren Notlage. Darüber schreiben die Bauernblätter schon lange, auch der Finanzminister hat es behauptet, aber den schlagenden Beweis hierfür erbracht hat noch niemand. Man hat die Regierung von den verständlichsten Seiten her aufgefordert, genaue Erhebungen zu veranlassen, damit man doch schwarz auf weiß, in deutlichen Zahlen sehen könne, was an all dem Gekramer und Getöse Wahres ist, darauf hat der Finanzminister einen Blick in seine Steuerregister geschaut und konstatiert, daß auf dem Lande von dem über 3000 M. hinausgehenden Einkommen aus dem Grundvermögen im Durchschnitt 38 Proz. von den Schuldnern aufgezahlt werden. Das ist bisher der einzige Beweis der Regierung geblieben. Und was beweist er? Keinen garnichts. Wie viel landwirtschaftliche Betriebe in Preußen giebt es denn, die dem Besitzer ein Einkommen von über 3000 M. gewähren. Außer den Großgrundbesitzern können da nur die allergrößten Großbauern in Betracht kommen, deren Besitzum über hunderttausend Mark wert ist. Die Regierung arbeitet also hier mit demselben Trugschluß, der den leitenden Herren vom Bunde der Landwirte so ge-läufig ist: Von der Landwirtschaft redet man und die Groß-grundbesitzer und Junker meinen man.

Als Hauptursachen der landwirtschaftlichen Krisis erscheinen

dem preussischen Landwirtschaftsminister a) das Sinken des Reinertrages, b) die zu starke Inanspruchnahme fremden Kredits. Die Getreidepreise gingen infolge der fremden Konkurrenz immer mehr zurück, die Arbeitslöhne stellten sich höher, infolge Anbranges nach den großen Städten herrschte Arbeitermangel, die Steuern und Abgaben (besonders die Schulkosten) hätten die Tendenz zu steigen. In diesem Ab-sicht des „Arbeitsprogramms“ findet sich auch der Satz: „Besteht eine zu Lasten der Landwirtschaft die Industrie, der Handel und die großen Städte beginnende Tendenz der Getreidepreise?“ Wir müssen offen gestehen, als wir diese Frage lasen, waren wir geradzu verblüfft. Auch heute noch glauben wir, daß bei dieser Fragestellung der Robott des Kapitalismus seine Hand im Spiele hat. Daß ein preussischer Landwirtschaftsminister noch nie etwas von den sogenannten Prozessen gehört habe, daß er nicht weiß, was Zuteilprämien und Schnapshotelifikationen zu bedeuten haben, was die „Außerbergungslöhne“ der Grundbesitzer betragen soll, und die Aufhebung des Identitätsnachweises, die Konjunkturierung der Gesinde-Ordnung und des Koalitionsverbotes für länd-liche Arbeiter, wer wagt es, solches zu behaupten? Er siehe auf und rede.

Wie dem Sinken der Reinerträge Einhalt getan werden könne, darüber weiß der Minister den Notleidenden keinen Rat zu geben; er verweist sie auf die Selbsthilfe und auf die in Aussicht stehenden Landwirtschaftskammern. Um so zahlreicher sind seine Vorschläge, welche sich gegen die Ueber-schuldung richten. Als Hauptmittel empfiehlt er hier die Umwandlung der Hypotheken in abtragbare Rentenschulden. Aber was nützt ein Rentengut, wenn es immer voll belastet ist. Dieser Fall würde immer wieder eintreten, wenn die heute fast allgemein übliche Verteilungsweise bestehen bliebe. Da hilft nur eins: die Freireiubarkeit der landwirtschaftlichen Güter muß aufgehoben und das Anverbrecht einge-führt werden. Der Acker, derjenige, welcher den Hof über-nimmt, wird aus Kosten seiner Geschäftswirte, der Miterben, be-vorzugt, erhält ein größeres Erbeil, damit ihm nicht schon durch den Erbgang die Schulden über den Kopf wachsen. Aber das genügt noch nicht. Der Ackerbe- fitzer sollte ja auf eigene Faust den Hof wieder voll belassen, und der Kammer-singer von vorne an. Darum muß die Verschuldbarkeit der landwirtschaftlichen Güter und ihre Verschuldbarkeit beschränkt werden. Dadurch würde auch verhindert werden, was heute noch so häufig geschieht, daß Leute mit kleinem Kapital große Güter kaufen und dadurch sofort der Schuldbuchheit ver-fallen. Um diese Reform durchzuführen, dafür gäbe es zwei Wege: Selbsthilfe oder Staatshilfe oder eine Vereinigung von beiden. Von der reinen Selbsthilfe, soweit sie den einzelnen betrifft, hält der Minister nicht viel. Wer bis zu den Ohren in Schulden steht, kann sich nicht an seinem Joppe an dem Sumpfe ziehen.

bleibt nur die Vereinigung in Korporationen und Ge-währung von Staatshilfe an die. Das ist derselbe Ge-danke, der dem preussischen Landwirtschaftskammern-Entwurf zu grunde liegt, erweitert nur durch die Andeutung, daß der

Staat unverzinsliche Bodenleihen ausgeben könne, um die Reform ins Werk zu setzen. Man könnte aber der Fall ein-treten, daß bei Umwandlung der Hypotheken in Rentenschulden ein Teil der Güter über ihren Wert hinaus belastet sei. Sollen diese Ueberbliebenen einfach weggelassen? Der Minister ist nicht dagegen. Das „Arbeitsprogramm“ sagt, es müßten Kanakeln festgesetzt werden, „daß nicht der gän-zlich wertlose Teil der jetzigen Kreditschulden durch die all-mäßige Schuldentlastung zur Hebung kommt.“ Wie wir unsere Junker kennen, dürfte ihnen von der ganzen Reform die in diesem Satze angeknüpfte Schuldreduktion am meisten zulegen.

Das „Arbeitsprogramm“ des preussischen Landwirtschafts-Ministers zielt auf die Einführung des Fideikommisses für alle landwirtschaftlichen Besitzungen. Da die Landwirte nach Annahme des Ministers verschuldet sind, also sich nicht selbst helfen können, so müßte diese Einführung, Umwandlung auf Kosten der anderen Teile des Volkes, hauptsächlich des ar-beitenden geteilt werden. Darum ist die ganze Quackalbererei von unterm Standpunkte aus zu verwerfen. Es ist aber auch noch sehr die Frage, ob die Landwirtschaft nach Durch-führung der Reform sich besser stände als heute. Eingehende und für eine gewisse Zeit, ja. Aber im allgemeinen würde gar nichts geändert. Was würde so ein Rentenquatsch für den Besitz nur bis zu einer bestimmten Grenze belasten darf, anfangen, wenn er über diese Grenze Geld brauchte? Er müßte den Personalkredit in Anspruch nehmen. Die Zinsen hierfür würden höher sein, denn er besitzt ja keine Deckung mehr. So ist es den amerikanischen Farmern er-gangen mit ihrem Fideikommiss; diese konnten ihnen nicht ge-nommen werden, weil sie aber keinen Personalkredit gewis-sen, mußten sie davonlaufen, zu Tausenden und bei Nacht und Nebel.

Luere Agrarier werden die Verhandlungen der Konferenz mit jäh-jahren Mühen verfolgen. Sie können sich nicht gegen die Forderungen des Ministers setzen, denn sie geteilt werden in ihrem Interesse. Aber sie mühen ihnen nichts, wenigstens nicht für den Augenblick. Was die Herren drückt, ist nicht die Notlage der Landwirtschaft, sondern die Schulden. Da müßte keine Verrottung auf die Zukunft, der Hofstag steht vor der Thür, da heißt es bleichen oder abfliegen.

Mögen sie abfliegen; das arbeitende Volk wird nur eine Erleichterung verspüren.

Hundschau.

Zur Caligula-Affäre. Wie schon mitgeteilt, hat der Historiker Ludde, der seinerzeit amtlich von der preussischen Regierung an ein wissenschaftliches Institut in Rom geschickt wurde, im Aprilheit der „Gesellschaft“ eine Studie über Caligulanerwahlsunmühen erschienen lassen. Davon ist ein Separat-abdruck erschienen und abgegangen wie warme Semmeln, wie man hört. Nun schrieb die „Kreuzzeitung“ eine mono-graphisch gefärbte Kritik in einem Letztartikel; daß das für die weitaus größte Zahl der Deutschen einer Empfehlung

Wahnsinn und Ueberzeugungswort dem
Besitzer vorbehalten.

Opfer seiner Macht.

Eine zeitgemäße Studie von Edm. Schrödel.

„Aber ich erinnere mich derselben um so besser — ja noch so genau, wie wenn es heute geschehen wäre.“ sagte Blanche mit einer Innigkeit, die ihren Augen einen höheren Glanz und ihrem Antlitz etwas wie Verkörperung ließ. Es war in der Faldhingszeit 1888, Sidoli hatte die Polizei aus dem Birtus hinausgeworfen, weil sie sich an einigen seiner Leute vergiffen hatte. Er mußte sogleich seine Ver-sicherungen einstellen und zu seinem großen Schaden die Stadt umgeben verlassen, obgleich er ganz in seinem Rechte war. Ich war damals bei Sidoli, ein junges Ding und ritt nur zweite Partien oder machte die Quadrillen mit. Meine Mutter ebenfalls. Eines Tages ward ich in der Probe von einem Pferde geschlagen und mußte zu Bette liegen. Meine Mutter und ich wuchsen im Goshise*, denn meine Mutter gab's immer nobel. Kurz, ich lag krank, als Sidoli mit seinen Leuten obrennen mußte. Mutter hatte kein Geduld, weil sie sich mancherlei angestrichelt und ließ mir kein Geld zurück, sondern nahm sogar noch die Monats-gage, die mir Sidoli zurückgelassen hatte, mit auf die Reise. Sie versprach mir von Berlin oder Wien aus, oder wohin immer Sidoli sie senden würde, sogleich Geld zu schicken und hatte vorrichtigerweise sogar meine besten Kleider mit-genommen.

„Kraut, arm und hilflos blieb ich zurück und lag einam und nahezu verlassen in einem der Hinterzimmer des zweiten Stockwerkes. Anfangs kümmerte sich gar niemand um mich, nicht einmal das Einbrennen dächten. Frisch aber erlaubten sich Kellner und Hausknecht die größten Frechheiten gegen

mich, die schärksten Allenstehende. Es ist nicht zu schildern, was ich von diesen auszuhalten hatte, besonders als sie merkten, daß ich kein Geld besaß. Der Frack ist aber war der Birt selbst, mit seinem Reubitergeschick. Sie behandelten mich alle, als ob ich die elendeste verworfenste Person wäre. Eines Tages brachte mir der Kellner die Rechnung und verlangte Bezahlung. Meine Mutter hatte mir das ver-sprochene Geld noch nicht geschickt, der Augenblick war ge-kommen, den ich schon lange gefürchtet hatte, der Augenblick nämlich, wo ich gestehen mußte, daß ich kein Geld habe. Ich gestand dies dem Kellner und ließ den Birt bitten, er möge nur noch einige Tage Geduld haben, bis die G'ld-sendung eingetroffen sei. Statt dessen kam der Birt mit seinem Reubitergeschick und machte mir den Antrag, daß in meiner unmittelbaren Nachbarschaft eine hochstehende Per-sönlichkeit — ein Graf — beglückt wäre, wenn ich ihm ein Zeichen meiner Schuld geben würde, die Hauptsache aber wäre die dabei, daß meine Rechnungen von diesem „gnädigen Herrn“ ohne weiteres beglichen würden.

„Ich stieß ihn zurück und schloß mich ein; da kam er mit der Leherde und ließ mich pflöden. Noch eine Nacht sollte ich Quartier haben; wenn aber das Geld am anderen Tage nicht käme, aus dem Hause geworfen werden, drohte der Birt und kam wieder auf den nichtswürdigen Antrag zurück. Aber psui hauer! Ich weinte die ganze Nacht und betete um Hilfe.

„Am nächsten Morgen erschien der Birt wieder, mit ihm aber der von mir so gefürchtete Anbeter, der mir überall auf Schritt und Tritt aufkloerte und den ich einmalem im Korridor antraf und mich nur mit Mißfallen belästigten entzog. Es war eine wandelnde, besessene Henstange, ein Wüstling, wie man sie unter den Kindern zu Augenenden herumschleppen sieht. Sie kamen aus einem Nebenzimmer, dessen Thüre ich verriegelt hatte, ich weiß nicht, wie sie hin-

eingelangen, aber mit einem Male standen sie da und ließen mir nur die Wahl zwischen einer Handlung, ob welcher ich all mein Leben lang mir nie wieder gut geworden wäre, denn ich hätte die beiden Kerle gründlich — oder einer Haft. Sie verriegelten die Thüren und fielen über mich her. Ich wehrte mich und schrie um Hilfe. Schon drei Tage lang hatte ich nur noch Wasser getrunken, weil ich gefürchtet, der Birt könnte mir einen Schloßstrank beibringen, um seinen Hock zu erreichen.

„In meiner Verzweiflung schlug ich die Scheiben ein und schrie, aber ich war kraftlos und von dem Verrägen so herabgekommen und schon fühlte ich mich einer Dummheit nahe, da —“

„Trotz ich die Thüre ein und schraubte den beiden mit meinen Fäusten die Kehlen so zusammen, daß ihnen ihr schändliches Geschick im An vergangen war. Sodann warf ich diese angeblich hochstehende Persönlichkeit etwas unan-sicht hinaus und forderte hernach von dem Birt, daß er Ihnen Ihre Effekten zurückgebe, nachdem Sie mir erzählt hatten, was für laubere Ansprüche ich verzeilt. Ich ließ dann eine Droschke holen, packte Sie mit Ihrem kleinen Reiselöffel hinein, gab Ihnen einiges Kleingeld und sandte Sie nach dem Bahnhof, wohin Sie gebracht zu werden verlangten.“ ergänzte Alfred gleichmütig. „Ja, man erinnere ich mich wieder. Der Zufall hatte gewollt, daß ich am Abend vorher angekommen, ein Zimmer über Ihnen bekommen, Sie hatte meinen hören, ohne zu ahnen, woher Ihre Verwirrung und wo Sie seien, bis am Morgen Ihr Geschrei, Weinen und das Stampfen unter mir mich auf Ihre Spur führte! Aber ich hatte keine Ahnung davon, daß Sie eine Birtus-künstlerin seien und habe Ihren Namen nicht erfahren.“

„Und dennoch halfen Sie mir so ebel?“
„Nah, das war Nächstenpflicht, die jeder ehrenfesten Cha-rakter seinem bedrängten Mitmenschen leisten soll. Schließ-

gleich ist, können die Herren Schreiber der „Krenz“ sich keinen Augenblick verhehlen. Man sieht die „Krenz“ nun entweder der Demagogie oder der heimlichen Freude über ein Schriftstück, das die Freude gegen den neuen Kurs zu unrichtigen gemahnt. Eine heftige Preschlebe begann. Das beste in derselben förderte die „Kön. Volkszeitung“ zu tage, welche jüngst schrieb:

Solche Zeitungsmeinungen sind bedenklich und bei uns als einzigermaßen neu. Wir erinnern uns nicht, daß Besinnliche gegen Wilhelm I. eine verächtlich fremdlich Mariabude fanden; gegen Wilhelm II. ist aber so viel „meditirt“ worden, daß das tatsächlich der Fall ist. Wenn Sozialdemokraten und andere Republikaner über Murrige gegen einen Monarchen sich erheben, so ist das ja nicht verwerflich; aber es ist bedenklich, wenn die Zeit, welche das beherrschende Regime gemessenem vertreten, deren Mitglieder den Thron umgeben, zu derartigen Bosheiten eine Mine annehmen, welche der Masse als faumisches Rädeln erscheint. Eine vornehme Gesellschaft, die sich über ein böhmisch gehaltenes Spiegelbild ihrer selbst noch freut, ist reif — das heißt zum Untergang. Man erinnere sich an Sueton, an Juvenal und andere Schriftsteller, welche das römische Kaiserreich zeichneten. Die gebildeten Römer „amüsierten“ sich über ihre Untugenden. Oder man denke an die Zeit vor der französischen Revolution. Hatte die französische Aristokratie die Kraft gehabt, die Marquis de Voltaire und Rousseau zurückzuweisen, hätte sie sich in sittlicher Entrüstung dagegen aufgebracht, so wäre Frankreich vielleicht von den Tagen von 1789 und 1793 verschont geblieben. Statt dessen „deflektierte“ man sich daran, die Aristokratie freute sich über ihre Karikaturierung in Beaumarchais' „Figaro“ und die tapfersten Legitimisten bedauerten sich an Montesquieu's „Lettres persannes“.

Die heutigen Zustände haben mit den eben geschilderten eine gewisse Ähnlichkeit. Wenn es „Republikaner“ waren, die sich an der Laubbildigen Schrift erheben, so wäre weiter nichts zu verwundern, aber es sind ungewöhnliche Monarchisten, altbewährte „Kartellbesitzer“. Leute, die sich auf ihre „Reichthümer“ so viel zu gute thun wie der polnische Jabe auf seine „Kriegsruhm“, die eben der es hören will, die „Kriegsruhm“ als „Schmeißer“ und „fabelhaft interessant“ annehmen. Wer auf diesem Standpunkt steht, der hat kein sittliches Recht mehr, den Sozialdemokraten ihren „Mangel an monarchischer Gesinnung“ vorzuwerfen, und der wird auch nicht mehr die sittliche Kraft dazu haben. Das sind nicht mehr alte Empiriker.

Diese Darstellung enthält ungemein viel Wahres und auch Unruhe hat recht, wenn er in seiner vor Jahren schon in Italien begonnenen Studie schrieb: „Der spezifische Cäsarismus ist das Produkt von Zuständen, die nur gebieten können bei der moralischen Degeneration monarchisch gesinnter Völker oder doch der höheren Klassen, aus denen sich die nähere Umgebung der Herrscher zusammensetzt.“ Man sieht auch die „Königliche Volkszeitung“ in das offizielle Krenzgeschrei ein, indem sie dem Gelehrten Vorwürfe macht, daß er seine Studie in der „berühmten“ Couradischen Zeitschrift, „Gesellschaft“ veröffentlicht habe. Auch diese Kritik des ultramontanen Blattes wird von der „Gesellschaft“ mit Dank als unwillkürliche Empfehlung quittiert werden. Eine vorhergegangene Konfession eines Hamburger Blattes, welches Anklage aus Lüttdes Schrift brachte, ist ebenfalls geeignet, in weiten Kreisen empfehlend für dieselbe zu wirken. Es gab in Deutschland Zeiten, wo wir das Wort hörten: „Es ist heute eine Sache, etwas zu schreiben, was nicht tonnsiziert wird!“ Und „was geschah, kann wiederum geschehen!“

Von einem neuen Kriegsmordinstrument von ganz bedeutenden Dimensionen wird aus Paris gemeldet: Die „Partie“ veröffentlicht ein intentionelles Interview mit dem Erfinder des Melini, Turpin, in welchem dieser behauptet, er habe eine neue, wichtige Erfindung gemacht, die geeignet sei, die ganze Bewaffnung der Armee umzugestalten. Er habe diese Erfindung Frankreich angeboten, doch weder Carnot, noch Casimir-Perier oder der Kriegsminister hätten ihn empfangen wollen, und er habe die Erfindung daher an Deutschland verkauft. Wie verlautet, soll der Abgeordnete Le Herisse eine Frage in der Angelegenheit an das Kriegsministerium gestellt haben. Die Erfindung Turpins soll in einer Bombe bestehen, die mit einem erkundend wirkenden Inhalt versehen ist, und bei der Explosion einen tödlichen Effekt auf einem Flächenraum von 22000 Quadratmetern ausübt. Turpin, erörtert über die Ablehnung des Kriegsmordinstrumentes, befände sich seit einem Vierteljahr in Brüssel, woselbst er einen Vertrag mit dem militärischen Delegierten Deutschlands abschloß. Einer Meldung des „Soir“ zufolge sei die Kriegsmaschine eine Wirtzleuse mit Mechanismus. Mercier erklärte einem Deputierten, er habe sich hauptsächlich geweiht, mit Turpin zu verhandeln, weil er ihn als unantastbar ansehe, die Erfindung habe nicht den Wert, welchen Turpin ihr beilege, er sei gewiß, daß seine Macht ihm die Erfindung abgekauft habe.

sich eine Kleinigkeit, aus der Sie mir kein Verdienst machen dürfen, mein liebes Kind!“ sagte Alfred. „Jeder wahre Menschenfreund würde an meiner Stelle ebenso gehandelt haben, um Sie aus einer solchen Lage zu befreien, denn ich gelte Ihnen, ich freue mich, diese Schurken halb zu erwürgen und hätte sie am liebsten aus dem Fenster geworfen.“

„D, mein edler Ketter!“ verlegte die Kunstfretterin mit warmer Innigkeit. „Sie scheinen mir, als wären Sie ein Blumenmann und doch handelten Sie so edel an mir.“

„Halten Sie denn einen Arbeiter einen edlen That nicht für schön?“ riete vorwurfsvoll Alfred.

„D, Sie verstanden mich falsch.“ erwiderte das junge Mädchen mit Thränen in den Augen, „im Gegenteil, ich bin davon überzeugt, daß ein Blumenmann ein weit edleres Herz besitzt als tauende von diesen vornehmen und stolzen Herren, denn nicht einer hätte ich gehandelt, wie Sie es thaten. Vielmehr hätten die meisten wohl für ihre Hilfe fast eben so viel verlangt, als ich den beiden Schuften verweigerte. Aber eben darum habe ich, die ich nicht einmal Ihren Namen kannte und nur vermutete, daß Sie ein deutscher Arbeiter seien, Sie niemals wieder vergessen. Ich habe für Sie und Ihr Wohlergehen gebetet. Mein einziger und höchster Wunsch war von jeher, Ihnen nur noch ein einzigesmal im Leben zu Füßen zu fallen und zu sagen, daß ich Sie verehere, wie einen Heiligen!“

Ihr warmer Händedruck, ihr begeistertes Lied sagten Alfred, daß dies seine letzte Probe sei.

Alfred bedrückte sich ganz eigentümlich bewegt in diesem Augenblicke, in dem die hübsche Kunstfretterin seine beiden Hände erfaßt hatte, ihr Köpfchen an ihm schmiegte und mit ihren blauen Augen zu ihm aufblickte, wie eine Braut, die dem Mann ihres Herzens herzt.

Liebe, wirkliche Liebe und Leidenschaft glühten in diesen

Das „19. Siecle“ meldet, die Erfindung, welche Turpin an Deutschland verkauft hätte, umfasse 2 Gegenstände, erstens eine Art Wirtzleuse, die automatisch schiffe und 20000 Geschosse über eine Fläche von 1/2 Quadratkilometer verbreiten kann und dann ein Explosiv-Geschoss schleuder, welches Entzündung herbeiführt. Der absehbende Versuch hätte kürzlich in Brüssel stattgefunden. Einigen Blättern zufolge waren zwei deutsche Offiziere nach Brüssel gefahren worden und hätten am 21. Mai mit Turpin verhandelt. Der Korrespondent eines Journals versichert, die Angelegenheit wäre bisher noch nicht abgeschlossen gewesen. Die Blätter verlangen volles Licht und wollen wissen, ob es sich um eine ernstliche Angelegenheit, oder einfach um Erpressungsverläufe handelt.

Nach berühmten Muffern. Im Sprechsaal der „Eis. Volksz.“ schreibt ein Arbeiter:

„Venniggen-Spende!“

Nachdem die „Nationalen“ seinerzeit die Bismarck-Spende glücklich, unter Dach und Fach gebracht haben, beschäftigt man sich jetzt mit einer Venniggen-Spende. Zu diesem Zweck wurde auf Juche Karl durch Anschlag bekannt gemacht, daß der hiesigste Oberbürger des Reichstagsabg. Venniggen beehrt. Gleichzeitig werden die Anhänger der liberalen Partei aufgefordert, „dem Abgeordneten Venniggen für sein gegenreiches Wirken ein Geschenk zu machen.“ „Geben von 10—20 Pf. werden eingezogen.“ „Liste zum Einzeichnen liegt auf dem Bismarck-Offen.“ Da wird sicher ein Lohnzettel bereits die ganze Belegschaft der Juche zur liberalen Partei gehören und sich mit einem Betrage in die Liste einzeichnen; denn wer sich nicht einzeichnet, ist ein Ultramontaner oder Sozialdemokrat. Man löst doch bei den jetzigen niedrigen Löhnen (auf Juche Karl wurden vorigen Monat nur 22 Schillinge gefördert, wofür heute der Lohn gezahlt wird) den Armen Vergelten nicht zumuten, ja dieselben halberwegs zwingen, zu einem Geschenk für einen reichen Rittergutsbesitzer beizutragen! Ueber uns Katholiken rümpft man verächtlich die Nase, weil wir zum Andenken an unsern verstorbenen Zentrumsführer Windthorst ein Gotteshaus bauen (für seine Perion hat derlei nie etwas acceptirt, wie das bei unsern Führern überhaupt gute Sitte ist), während man selbst mit Arbeitergroschen reichbegüterten Parteihauptern der „Nationalen“ großartige Geschenke macht, ja zu Lebzeiten derselben ihnen schon ein Denkmal errichten will.“

Nationalliberale Blätter knüpfen daran die Bemerkung: „Mißgriffe ähnlicher Art können, wie wir Hrn. Dr. v. Venniggen zu kennen glauben, demselben den Gedanken nahe legen, noch in letzten Stunde auf jede Feilscher oder Festgabe zu verzichten.“ Da müßte ja Herr v. Venniggen gar keinen bismarckischen Geist in sich haben!

Die Arbeitslosenversammlung am 18. Januar mit dem sich daran anschließenden Zusammenstoß mit der Berliner Polizei hat am Mittwoch die Berliner Gerichte beschäftigt, und zwar ebenfalls anlässlich einer Anklage wegen Beleidigung der Polizei durch eine Kritik jener Vorgänge. Die diesmalige Verhandlung unterschied sich aber merklich von der unter dem Landgerichtsdirektor Brantenberger geführten durch das offensichtliche Verstreuen nach Objektivität seitens des diesmaligen Gerichtsvorstandes, Landgerichtsdirektors Höfeler, so wie auch durch die geringe Höhe des erkannten Strafmaßes. Obwohl der Angeklagte, ein Anarchist Pantowicz, seine Kritik in einer Volksversammlung weit schärfer als alle redaktionellen Besprechungen geübt und von einer beabsichtigten Aufregung des Publikums durch die Polizei gesprochen hatte, wurde er nur zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, indem der Gerichtshof als strafmildend ausdrücklich anerkannte, daß der Angeklagte durch jene Vorgänge wohl indignirt sein konnte. Im Laufe der Verhandlungen warf der Gerichtsvorstand die berechtigte Frage auf, ob man überhaupt dem Publikum zumuten dürfe, sich ohne weiteres von Leuten in Zivil schlagen zu lassen, und ob nicht in der That ein solches Vorgehen provokatorisch zu wirken geeignet sei.

Dementiert wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ die Meldung, daß der Berliner Landgerichtsdirektor Schmidt wegen seines Verhaltens in dem Majestätsbeleidigungsprozesse gegen Maximilian Harden durch Verlegung an eine Zivilkammer gemahngelt worden sei. Die Verlegung ist that-

sächlich so erfolgt. „Die Verwegründe der Gedanken, im Dezember 1893 getroffenen Entscheidung entgegen sich der öffentlichen Kenntnis. Das bereits am 7. April 1893 ergangene Urteil gegen Harden war aber nicht der Verwegründe.“ Was für ein Grund lag dann aber für die Verlegung vor? Den Dementis der „N. A. Z.“ wird in der Regel wenig Wert beigemessen.

Die französische Kabinettsbildung ist durch die Bemühungen Dupuy's in der That zu stande gekommen. Die Zusammenfügung des neuen Kabinetts ist die folgende: Dupuy Präsident, Inneres und Kultus, Guerin Justiz, Sanotearg Landwirtschaft, oder Cambon, Poincaré Finanzen, Leygues Unterricht, Mercier Krieg, Felix Faure Marine, Barhou öffentliche Arbeiten, Delcassé Kolonien, Lourties Handel, Wiger Ackerbau. Präsident Carnot hat das Dekret unterzeichnet, durch welches das neue Kabinet, dessen Zusammenfügung bereits gemeldet wurde, ernannt wird.

Das Reichsgesetz betreffend die Abzahlungs-geschäfte.

Zu dem am 21. Mai c. amtlich publizierten „Gesetz betreffend die Abzahlungs-geschäfte“, welches am 4. Juni c. in Kraft tritt, ist ein Gesetz geschaffen worden, das, wie so manches andere neuere Gesetz, den Zweck verfolgt, den wirtschaftlich Schwachen vor Ausbeutung durch den Kapitalistischen zu schützen, das aber infolge der mediocrinen, rigorosen und radikalen Art, in welcher ganze Gattungen von Geschäftsabschlüssen ohne Untercheidung der realen von den unrealen getroffen werden, seinen Zweck nicht nur nicht erreicht, sondern sogar die Lage des Schutzbedürftigen noch zu verschlechtern geeignet ist. Genau wie die neue Wucherergesetzgebung den Wucherer selbst nicht aus der Welt geschafft hat, der trotz der größten Strenge der gesetzlichen Bestimmungen immer wieder neue Formen findet, um unter Umgehung der Gesetze sein Gewerbe weiter zu betreiben, so wird auch das neue Gesetz, betreffend die Abzahlungs-geschäfte, denjenigen, der darauf ausgeht, aus der Notlage des Verbräugten unverhältnismäßig hohen Gewinn zu ziehen, das Handwerk durchaus nicht legen können. Die Erfahrung lehrt, daß Leute, die ihren Erwerb in der Erlangung solchen unanständigen Gewinns suchen, immer Mittel und Wege finden, um die noch so strengen gesetzlichen Vorschriften zu umgehen. Was fündige Juristen bei eifrigem Nachdenken nicht herausgrübeln können, das zeitigt der unrealer Geschäftsvorkehrer selbst, der, wenn auch allmählich und auf Umwegen, durch Umgestaltung der Geschäftsformen seinen Zweck erreicht.

Welch' außerordentliche volkswirtschaftliche Bedeutung dem Abzahlungs-geschäft innewohnt, dafür spricht die ungeborene Ausdehnung, die es in unserer Zeit erlangt hat. Es läßt sich nicht leugnen, daß dasselbe heftige Auswüchse zeigt. Machen wir doch nur zu häufig in der Provinz der Gerichte die Erfahrung, daß gewinnüchtige und harterzige Menschen die auf Abzahlung gegebenen Gegenstände, obwohl sie für dieselben schon weit mehr als den wahren Wert gezahlt erhalten haben, dem Käufer, der vielleicht mit einem noch kleinen Rest der Raten im Rückstande geblieben ist, wegnehmen. Daß in solchen Fällen Abhilfe Noth thut, ist zuzugeben. Es dürfte nur dabei nicht so radikal verfahren werden, wie dies in dem neuen Gesetz geschehen ist. Denn das Abzahlungs-geschäft, in dessen Form auch die realistischen Geschäfte geschlossen werden, darf nicht untergeschleudert so erschwert werden, daß es dem Verkäufer fast unmöglich gemacht ist, ein solches Geschäft noch ohne unverhältnismäßiges Risiko abzuschließen. Der kleine Mann, der nennenswerte Ersparnisse nicht besitzt, kann es sich nicht denken, wie anders er heutzutage die für den Betrieb seines Gewerbes notwendige Nähmaschine, die für die Begründung seiner wirtschaftlichen Selbstständigkeit unentbehrliche Möbeldruckmaschine sich anschaffen soll, wenn nicht im Wege des Abzahlungs-geschäfts.

Indes, das Gesetz ist nun einmal da, und so wollen wir denn zu Rath und Frommen der Allgemeinheit in Kürze darlegen, was es vom Käufer und Verkäufer verlangt.

Die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes enthalten folgende Neuerungen:

a) Der Verkäufer muß, sobald er wegen Nichterfüllung des Vertrages seitens des Käufers vom Vertrage zurücktritt, also die Zurückgabe der Sachen vom Käufer beantragt, fürstlich? „Ich glaube nicht“, gab ich zur Antwort, „ich vermute in ihm eher einen besseren Arbeiter, aber so viel weiß ich, daß ich ihn sehen und sprechen muß, folte es, was es wolle. Flora, meine Liebe, wenn Du mir gut bist, so thue mir den einzigen Gefallen und hübe zu erfordern, wie er heißt und wer er ist! Er sitzt dranhin hinter Goldstein, der uns immer die schönen Schacheln mit Konfakturen in die Proben bringt. Du bist die Klügste, Du kannst alles erfahren!“

„Wie, ein Arbeiter soll er sein, da wirst Du keinen guten Frau machen!“ rief sie, aber ein zürnender Blick ließ sie gleich wieder anders sprechen. „Schon gut, mein Käpchen!“ sagte sie, „das wollen wir gleich vermitteln. Komm, zeige mir ihn!“ Und wir nahmen nun unsere Tücher und Röcke und treten hinter den Vorhang und ich zeige ihr Nicht — Sie, meinen Ketter — und eine halbe Stunde später bringt uns Herr Wohlgemuth ichon Ihren Namen und Ihre Adresse in das Foyer der Garderobe. Und Flora und Wohlgemuth haben es dann mit einander abgemacht, auf welche Weise ich Sie wohl am besten werden sehen können, denn,“ legte sie erlösend und mit einer reizenden Verlegenheit hinzu, „ich müßte ja fürchten, daß Sie entweder gar nicht kommen würden, wenn ich Sie mit meinem Namen und Stand bekannt machte und zu mir in meine Wohnung einladen würde, oder daß Sie mir begegneten, wie ich mich von Ihnen am wenigsten möchte behandelt sehen, denn was sind wir unglücklichen Mädchen vom Jirius in euren Augen, in den Augen so edelmütiger Männer, wie Sie einer sind.“

„Sie haben recht, Miß Blande, es war besser so,“ erwiderte Alfred gedankenvoll. Aber wer ist denn dieser Herr Wohlgemuth, dessen Namen ich aus Ihrem Munde höre?“

„Wohlgemuth? Ei nun, ich kenne ihn nicht näher!“ entgegnete Blande. „Nur so viel weiß ich, daß er einer der Verehrer Miß Floras und ein sogenannter Privatagent ist und Baron Wohlgemuth heißt.“

(Fortsetzung folgt.)

großen Augen, bebten um diese feinen feinen Lippen, diese beweglichen Nasenflügel und doch war diese sinnliche Liebe gepaart mit einer gewissen Schamhaftigkeit, geabelt von einem edleren Gefühl, der Dankbarkeit.

„Fürwahr, mein Fräulein, ich freue mich jenes unbedeutenden Dienstes, den ich Ihnen damals geleistet habe ich freue mich, weil er mich ein dankbares Gemüth kennen gelernt hat, indem doch Dankbarkeit heutzutage in der Welt immer seltener wird. Aber wie, hellsten Sie es denn an, daß Sie meinen Namen erfahren?“

„D, sehen Sie, das hätte ich allein garnicht fertig gebracht!“ erwiderte das Mädchen in fröhlich naiver Laune. „Zu derlei Dingen bin ich zu ungeschickt. Aber da ist meine Kollegin, Miß Flora, wissen Sie, eine der besten Schullehrerinnen des Jirius Reuz und älter als ich, die ist Ihnen so klug, daß sie alles zu Hande bringt, was sie nur will. Nun sehen Sie, als ich Sie so sah, hinter dem Bankierssohn Goldstein, der mir immer die großen Bouquets zuwirft, als ich Sie auf den ersten Blick erkannte, da strotzte mir ordentlich das Blut und es überkam mich vor Freude und Ueberraschung wie ein Schwindel, und ich konnte nur meine Verbeugung machen und mich vom Stallmeister aus der Bahn führen lassen. Es war nur gut, daß ich Sie nicht schon im Jorenitreten oder beim Beginn meiner Nummer bemerkte, denn sonst hätte ich den Kopf verloren und wäre vom Pferde gestürzt. Als ich nun in die Garderobe zurückkam und Flora mich halb schwindelnd und so angegriffen sah, goß sie mir ein Gläschen Kognak hinunter und fragte mich, was mir fehle.“

„Flora, sag ich, denke Dir, ich habe ihn wiedergegesehen, den Deutschen, weißt Du, der mich in Stuttgart von den beiden Schuften erlöste und den ich seither überall gesucht habe, wie ein verlorenes Taufend-Markstück.“

„Ah!“ sagte sie, „und ist er reich? Ein Graf oder ein

Diese sind niemals zu gleicher Zeit in einer und derselben Handlung, mit welchen zu tunen.

Das Paragraf 28. A. Das ist eine drückliche Warnung! — Öffentlichlich ziehen die Eltern unehelicher Kinder daraus die nötigen Konsequenzen und versichern auf eine solche "heilige Handlung" zweiter Klasse.

Ein Fahrmarktvergnügen. Schmidtln. 29. Mai. Eine Wagg, welche im benachbarten fischlichen Orte Petersdorf dient und gestern zum letzten Fahrmarkt genommen war, schenkte in einer Abwartung einem Kindchen das Leben und ließ sie daselbst liegen. Das wünderbare kleine wurde jedoch bald entsetzt und auf Kosten der Stadt in Pflege gegeben. Unterwegs aber ging die Mutter ihrem Fahrmarktvergnügen nach, ab und taufte und tanzte bis in die frühe Nacht hinein. Heute kam die Polizei der Wagg auf die Spur und verhaftete sie. Als sie eben im Begriffe war, durch die Nacht sich der gerichtlichen Strafe zu entziehen.

Vom Mai 1894. Mannheim. 29. Mai. Der Rhein und der Neckar sind infolge starker Vollenbrüche in der Schweiz und am Bodensee ganz rasch im Steigen begriffen. — Freiburg. 1. Juni. Auf dem ganzen Schwarzwald hat es gehört und vorgestern geschneit. Die Temperatur ist in mehreren Gegenden unter Null gesunken.

Die Sittlichkeit in den durch Bildung und Besitz maßgebenden Schichten der Gesellschaft wird recht deutlich durch die hiesige Tage erste Aufhebung eines geheimen Wettbells in der Wegetstraße 11. Die dortigen Spieler, welche seit einigen Monaten geduldet dort ein unter Polizei Aufsicht stehender Subalter mit einer liberalen Frauenperson eine sogenannte "Verkalt für Damenclub" betreiben. Durch dieses Verbot gelang es dem Baare sehr bald für sein "Geschäft" die nötigen "Arbeiterinnen" zu erhalten. Schlichte wurden die meisten Gehege in der Damen-schneiderei, welche auch bei hellem Tage sichtbar, dermaßen antofherregend, daß die Nachbarschaft seiner Vorkühde förmlich in Aufruhr geriet. Und so wurde denn unsere Erklärung, worauf alsbald durch Sittenbesserer unmaßig polizeiliche Erhebungen vorgenommen und dann sowohl der männliche Leiter des Wettbells wie auch seine Konsortine wegen schwerer Anpöbel verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis zu Weidach eingekerkert wurden. Natürlich war es nur ein zahlungsfähiges Publikum, das Zutritt

zu der aufgehobenen Werkstatt für Damenschneiderei fand. — Nach derselben Richtung hin sind seitens der Polizei am vergangenen Freitag auch bei einem in der Weidachstraße wohnenden Eltern Erhebungen vorgenommen worden.

Eine fische Polizeiverordnung. Am 26. Mai. Für den hiesigen Kreis ist, wie das "Vol. Z." berichtet, folgende Polizeiverordnung erlassen worden: § 1. Jugendlichen Personen unter 16 Jahren ist das Wandern auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen und in öffentlichen Lokalen untersagt. Das Verbot bleibt jedoch in die Fälle beschränkt, in denen die jugendlichen Personen sich nicht in Begleitung ihrer Eltern befinden. § 2. Jede Ungehörigkeit gegen dieses Verbot wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt. — Wir sind zwar auch der Meinung, daß die jungen Leute nicht so zeitig mit Wandern anzufangen brauchen, denn ein absehbarer Nutzen ist ja mit dem Wandern nicht verbunden, in der Jugend wird es höchstens schädlich. Aber eine Polizeiverordnung war deshalb doch wohl nicht nötig. Sächsel ist es wenigstens von der Wiener Polizei, daß sie das Wandern der Jugendlichen gestattet, wenn sie in Begleitung der Eltern sind, dann ist wenigstens Stille gewiß, wenn den Eltern Söhnen etwas Menchtliches passiert.

Das Testament eines Geizhasses. Am Wiener Bezirk Rudolfsheim starb jüngst ein 74-jähriger Mann, Namens Ludwig Sabel, der sein Leben lang unglücklich geliebt hatte und ein Vermögen von 40000 M. hinterließ, wovon er 37000 M. der Wiener Fiskus an sich haben ließ. Die Söhne dieser Summe sollen alljährlich an sieben hundert Pfund, die Töchter, als Suspendien verteilt werden, und die Stiftung soll nach dem Tode der Damen Ludwig Sabel Stiftung tragen. Das übrige Geld bestimmte Sabel für kleinere Legaten. Ludwig Sabel war noch der Meinung, er selbst ein Findling gewesen. Was denbistiger Leichtsinn bei einem Schulmeister nach ihm ein Junge, der damals bei dem Baue der Semmeringbahn beschäftigt war, als Diener auf 1866 hundert Sabel sich schon dreihundert Gulden erspart. Seine Sparsamkeit artete immer mehr in Geiz aus. In den amüßlichen Stunden ging er wieder, auf den Straßen jedes Panner und jeden alten Fegen zusammenlegend; zwei Scheffel ein Weiz, ein Kaffee und eine alte Holzleiste, an der drei Schloffer angebracht waren.

deren Schlüssel er an einer Schürze immer um den Hals mit sich trug, bildeten die Einrichtung seiner Wohnung. Seine Hauswirthin, die dem Gendebier seit zehn Jahren Wohnung in ihrem Hause gab, pflegte ihn, ab ihm oft Speise und ließ seine Wohnung reinigen. Statt zu zahlen, pflegte er ihr zu versprechen, er werde sie in seinem Testament bedenken. Mehr als hundert Personen hatte er das Gleiche versprochen. Nach seinem Tode der Natur die Subjektiveinleihe wurde in einer Kiste ein zu einem Anfaß zusammengekauft alles Aufgehörte, in welchem Perpetuelle, Entschuldigter, Gold, Silber- und Kronenteile im Werte von 40000 M. enthalten waren.

Erdbeben. Kotzena. 29. Mai. In vergangener Nacht fand in der Gemeinde Pignatelli (Montevideo) ein Erdbeben statt, wobei drei Häuser einstürzten und mehrere andere beschädigt wurden. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezagen. Die Bevölkerung larmiert im Fieken.

Landesamtliche Nachrichten.

Halle, den 30. Mai.

Aufgaben: Der Eisenhändler Otto Hoff und Giltz Tag (Hauptstraße 5) und Fleischerstraße 9). Der Schlossbauer Karl Günther und Friederich Freitag (Ammerndorfer und Leipzigerstraße 27). Der Eisenhändler Franz Blasitz und Luise Weimann (Leipzigerstraße 18 und Kaffeehausstraße 32). Der Handarbeiter Paul Schlegel und Marianna Polaczok (Wittchenstraße 13 und Wärdstraße 16).

Geborene: Dem Glasermeister Johannes Wülfel eine T., Margarethe Emma Charlotte (Schwefelstraße 17). Dem Buchhändler R. Taube ein S. (Schillerstraße 18). Dem Bahnarbeiter Ernst Schindler eine T., Vertha Lina (Königsstraße 58). Dem Hof-Wirth Ludwig Pfeiffer eine T., Vertha Sophie Marie (Schwefelstraße 9). Dem Bahnarbeiter August Niemann ein S., Erich Walter Wilhelm (Wärdstraße 13). Dem Tischler Wilhelm Brandt eine T., Anna Marie Emilie (Fleischerstraße 40). Dem Zimmermann David Halenber ein S., Karl Anton (Taubenstraße 4).

Für die Redaktion: bezantvertraut Richard Alge. — 111

Concordia-Theater.

Großes Operetten-Ensemble. Donnerstag den 31. Mai. Der lustige Krieg. Freitag den 1. Juni. Fatinitza. Sonnabend den 2. Juni. Der Bettelstudent. Die Direktion.

Walhalla-Theater.

Donnerstag den 31. Mai. Letztes Auftreten! A. Törnbloms Papyländer-Gesellschaft (acht Personen), genannt "Die Kinder der Winternachtsstunde", Lappländisches Volksleben! — Mih Gabriele und Mr. Ethon, Advokat-Untersuchungsmitarbeiter mit mechan. Apparat. — Die Familie Carl, Komiker-Ensemble. — Little Willie, Komiker. — Mih Werry mit ihrem vier abgerichteten Bären. — Fräulein Wigi Schütz, Wiener Kostümbühne. — Dr. Karl Baron, Gesangs- u. Tanzstim. Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr. Freitag den 1. Juni: Geschlossen.

Sonnabend den 2. Sonntag den 3. und Montag den 4. Juni

große Extra-Vorstellung.

Edelings Restaurant H. Braunstraße 15. Freitag. gr. Schlachtfest. Früh 9 Uhr: Wellk., abends 8 Uhr: Beef u. Suppe. Wurst auch ohne Sauce. Erkent ladet ein Karl Edeling. Freitag. Schlachtfest. H. Schmidt, Völlbergweg 68.

Verband der Steinzeher. Zahlstelle Halle.

Sonntag den 3. Juni nachm. 4 Uhr. Kurzgasse. Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung der Kasse und Vergütungen. 2. Bericht des Vorstandes und Wahl desselben. 3. Aufnahme der Ausgetretenen. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Naturheilanstalt

Leipzigerstraße 54 (Nordhotel). Veralt. Leiter: Dr. med. Cohn, Naturarzt (8-10; 2-4). (Für Herren: von 7 bis abends 9 Uhr; für Damen: morg. 9 bis abends 8 Uhr.) Empfehlenswerte Schriften.

Der amerikanische Sonntag. Kulturhistorische Essays von H. A. R. Mors (Newyork). Preis 50 Pf. Die christliche Kirche und der Sozialismus. Ein schätzenswerter Antwort auf die Encyclica Leo XIII. Von Kurt Falk. Preis 30 Pf. Spasiergänge eines Altheiten. Ein Fadenweber zur Erkenntnis der Wahrheit. Polemisches und Akademisches von Ferd. Feigl. Preis 60 Pf. Einfluß der sozialen Zustände auf alle Zweige des Kulturlebens. Von J. Stern. Preis 30 Pf. Theorien des Sozialismus. Sein Wesen, sein Entwicklungsgang, seine Zweckmäßigkeit. Von J. Stern. Preis 30 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung, Völsbergstraße 1.

Norddeut. Fischhalle

Merseburgerstraße 161 empfiehlt lebend frischen Schellfisch a Pfd. 15 s, Schollen a Pfd. 25 s, feinste Fesländer Matjes-Heringe, Ed. 10 s, neue Malta-Kartoffeln a Pfd. 15 s, 2 Pfd. 25 s, Schnittbohnen a Pfd. 20 s, Zitronen u. Apfelsinen, geräuch. Fischwaren frisch vom Eis. In- und ausländische Aquariumfische in größter Auswahl. Aquariumpflanzen. C. Stäve.

Gras-Butter, allerfeinste Tafelbutter in Dosen, 5 Rgr. f. 7,90 M., lief. täglich fr. Nachm. L. Genuß, Gut Sonnagartener v. Braunen Chy. J. Siede, Ullmannstr. 15, in der Adler-Apotheke empfiehlt silberne Jubiläumsgedenksachen (Antiquitäten, Glasarbeiten, Regulator, neueste Wasser, 20 M. Neue Feder, einleigen 1 M. Glas oder Beizer 20 s.)

Bei Schweißfuß

Zalischstrepupulver a Dose 25 s. Georg Zeising, Kleinmünchen.

Nordhäuser

prima Qualität garantiert unverfälschte Ware pro Liter 70 Pf. Max Schultze, Halle, Merseburgerstraße 50. Ecke der Schmiedstraße.

Fleisch-Offerte.

Met. Leber, Schwartenwurst, Schmeer und Fettfleisch 5 Pfd. für 3 Mark, mageres Schweinefleisch 5 Pfd. 3 M., Knackwurst a Pfd. 90 Pf., non 3 Pfd. an a 80 Pf., sowie auch Speck und Schmalzwurst verkauft E. Wehrmann, Wörmitzstraße 105. Merseburg. Saitt mein Fleisch-, Viktualien- und Fischhändler-Geschäft bei Bedarf bestens empfohlen bei außerordentlich billigen Preisen. R. Ziesche, Hofmarkt 10. Haushaltstheisen, 43er, Nügel 45 s, gelbe 43 s. Georg Zeising, Kleinmünchen.

Wintergarten.

Donnerstag den 31. Mai und Freitag den 1. Juni

Vorstellung

des Dr. C. Klug mit dem einzig in der Welt bestehenden elektrischen Riesen-Mikroskop. Hochinteressant, noch nie gesehen, nicht zu verwechseln mit Nebelbildern, sondern Vorführung von tausenden wirklich lebenden Wesen. Die unbekanntesten Tiere, welche im Wasser der Saale existieren, werden in der Größe von 2 bis 10 Meter in vollem Leben sichtbar. Sensationell! Anfang 8 1/2 Uhr Reserviert. Platz 75. Vorverkauf bei Herrn Steinbrecher & Jasper, Markt und Geiststraße, 60 und 40 Pf.

Freitag. Schlachtfest. W. H. Nagel, Unterberg 7.

Morgen Freitag. Schlachtfest. F. Vetter, Marting. 8.

Den geehrten Anwohnern von Jakobstraße und Umgebung zur Kenntniss, daß ich am heutigen Tage Jakobstr. 43 ein Viktualien-Geschäft eröffne. Es wird mein Bestreben sein, nur gute Waren zu liefern und bitte bei Bedarf mich gütlich unterstützen zu wollen. Karl Lohmann.

Jol. Matjesheringe

Schud 3, 4 und 6 M. Matlakartoffeln 3tr. 12,50 M.

Neue saure Gurken

in Schoden und einzeln. Zitronen und Apfelsinen empfehlen täglich neue Sendung

Musculus & Co.

Geißstraße 33. Groß. kräft. Roggenbrot sowie gute schmacks. Backwaren empf. Otto Krebs, Auguststr. 63.

Denaturierter Spiritus

Georg Zeising, Kleinmünchen. Feuertreibmaschine, 100 M., a. neu, zu verl. Halle, Göbenstr. 3, 1. Thier. Landbröt 6 Pf. 50 Pf. empf. Charlottenstraße 64. Quasthafter. Sois. Wärl. Samstag a. Nordam. verl. u. Fahrlehrerlein Fleischerstraße 42. Von Sonnabend bis Sonntag verkaufte Rindfleisch a Pfd. 50 s, Schweinefleisch 60 s (Giebelchen). Weistr. 12. 3 Wädh., weich. d. f. Damenküchenei ercl. voll. werd. angen. Dachstr. 9, p. Tischgäste werden angemommen Mühlberg 3, 1. redts. 2 Eichbündchen zu lauf. gel. Taf. ein schart. Hund zu verl. Gieb. Auguststr. 60.

Erfrische zum Trinken

angenehm. fr. Erfrische 14, 11. Seitenjachen werd. ausgeg. gereinigt und abgibt. Gaudardstr. 76, 11. Haus, Material- und Viktualien-Geschäfte bill. zu verl. Wädh. alt. Markt 34, 1. Ein möbliertes Zimmer zu vermieten Linnstraße 3, v. Unfähige Schlachtleute offen Thomaststraße 17, 11.

Verlag und für die Interate verantwortlich: Aug. Grob, Halle. Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. W. u. S. S.), Halle.